

İbrahim Çetin ist in Duisburg Hoca und bekannt als Magier. Letzteres hat er sich zum Beruf gemacht, davon bestreitet er auch seinen Lebensunterhalt.

Um Kunden anzuwerben, versieht er in Gemeinden der unterschiedlichsten Couleur seinen Dienst als Hoca. Jeden Freitag hält er das Gebet in einer anderen Moschee. Er vermeidet es, sich in die Reibereien zwischen den Gemeinden verschiedener Richtungen hineinziehen zu lassen, und erscheint so stets neutral.

Hoca İbrahim ist 1940 in Konya geboren. Er hat nie eine staatliche Schule besucht, dagegen sechs Jahre lang eine Koranschule. Nach eigenen Angaben beschäftigt er sich seit 25 Jahren mit dem Koran und magischen Dingen. 1968 geht er als Arbeiter nach Deutschland, wo er 18 Jahre lang in verschiedenen Fabriken beschäftigt ist.

Ich habe Hoca İbrahim an zwei verschiedenen Tagen besucht, und zwar zuerst als Patient, dann als Sozialforscher und freier Journalist. Die beiden Gespräche decken das wahre Gesicht des „Meisters“ auf. Die gleiche Doppelzüngigkeit wie bei ihm konnte ich auch bei anderen Hocas erleben, mit denen ich sprach.

Ohne Mittelsmann/-frau hätte ich nicht bis zu ihm vordringen können. Mehmet Kalender, dessen Bekanntschaft ich einige Zeit vorher gemacht hatte, kannte den Hoca recht gut. Kalenders Familie bestand aus vier Mädchen und zwei Jungen. Er, Kalender, hielt die fünf täglichen Gebetszeiten ein und ging regelmäßig zu einer Moschee der Süleymanlılar; seine 17-jährige Tochter jedoch lief seit dem 13. Lebensjahr immer wieder von zu Hause weg, zog mit ihren Freundinnen ein paar Wochen durch die Gegend und kam dann irgendwann wieder nach Hause. Die beiden Jungen der Familie waren bereits im Kindesalter verheiratet worden und kümmerten sich kaum um ihre Frauen, sondern verballerten das Geld, das sie in die Hand bekamen, an Spielautomaten. Die Familie hatte also schwerwiegende Probleme.

Als ich sie durch diese Dinge kennenlernte, stellte ich fest, dass sie mit dem Hoca engen Kontakt hatte. Jedes Mal, wenn die Tochter sich von zu Hause abgesetzt hatte, bemühten sie telefonisch den Hoca, verlangten Hilfe von ihm und versuchten durch ihn herauszubekommen, wo ihre Tochter steckte. Der Hoca kannte die Verhältnisse in der Familie wie seine eigenen, und schlitzohrig, wie er war, erzählte er den Eltern einfach irgendwelche frei erfundenen Geschichten, um sie damit hinzuhalten. Für jede Magie-Sitzung nahm er von ihnen Honorar, wie nur irgend zu holen war – jeweils 300-500 DM –, und wenn er das Geld nicht sofort erhielt, verlangte er die Abzahlung in Raten mit der Begründung, die Familie habe ohnehin nicht so viele Schulden.

M. Kalender soll mich als ein enger Bekannter des Hoca mit diesem bekanntmachen. Nachdem wir uns darauf verständigt haben, brechen wir zu ihm auf; nach kurzer Zeit betreten wir eine Sackgasse und stehen gleich darauf vor der Haustür. Sie ist verschlossen. Nach dem zweiten Klingeln öffnet jemand. Wir steigen drei Treppen hoch, Kalender zuerst, ich hinterher. Vor der geöffneten Wohnungstür empfängt uns ein Junge im Alter zwischen acht und zehn Jahren. Innen hört man von irgendwoher die Stimme des Hocas, der recht laut mit jemandem spricht. Sofort setze ich das in der Innentasche meines Jacketts versteckte kleine Aufnahmegerät in Gang.

[...] Ich lege dem Hoca meine Beschwerden dar. [...]

„Wie lang wird's dauern, bis ich gesund bin?“

*Das kann ich nicht sagen, da kann man keinen bestimmten Tag angeben. Vielleicht bist du nach einer Woche schon so weit, vielleicht auch erst in einem Monat. Wenn ich sage, ich mach dich zu dem und dem Tag wieder gesund, dann weiß das an sich nur Gott allein. Ich werd's versuchen. Meine Behandlung dauert immer 21 Tage.*

„Was bin ich dafür schuldig?“

*Ja, dann klären wir das schon mal gleich im Voraus: Ich bekomme für 21 Tage 2000 DM.*

[...]

„Soll das auf ein Konto? Oder soll ich es bar auf die Hand geben?“

*Zahl es bar auf die Hand.*